500 bis 4000 Mtr., ist die der Palmen, die hier streckenweise förmliche Waldungen bilden. Ihre Zahl wird in der Oase von Tripolis auf eine Million, in der von Tadschura auf 200 000 geschätzt. Außerdem werden hier Oliven, Agrumen sowie anderes Obst und Gemüse angebaut. Der fruchtbare und vortreffliche angebaute Landstrich ist, beide Oasen zusammengerechnet, etwa 20 Kmtr. lang. Kleinere Oasen sind die von Ainzara, Gargaresch, Sansur, Savia und Silim; die letztere ist reich an Rebenpflanzungen.

Die zweite Anbauzone wird gebildet von den Hochebenen des Dschebel und von Tarhuna, von dem Hügelland von Mesellata und Bondara und von den nach der Großen Syrte hin verlaufenden Tälern. Der Dschebel ist großenteils öde und baumlos, doch finden sich dort Olbäume, Feigen, Reben, vereinzelte Palmen, auch baut man Getreide und Safran. Im Tarhuna wächst reichlich Spartgras. Im fruchtbaren Gebiet von Mesellata und Bondara sieht man ausgedehnte Olbaum- und Rebenpflanzungen sowie mancherlei Obstbäume; in den Tälern wird vornehmlich Gerste gebaut.

Als dritte Zone bezeichnet der Bericht die zerstreuten Oasen Ghadames, Derdschi, Sinaum, Dschefra und Sella, die zusammen etwa eine halbe Million Palmen zählen. Ghadames, ungefähr 160 Qkmtr. groß, hat außerdem viele Obstbäume, namentlich Mandeln. Dschefra ist 2000 Qkmtr. groß. Sinaum soll gegenwärtig fast verlassen sein, da es nicht genügend gegen die Sandverwehungen zu schützen war.

Die vierte Zone umfaßt Fezzan und Ghat, das wahre Palmenland, wo die Datteln die Hauptnahrung der Bevölkerung bilden; es werden dort auch Feigen, Mandeln, Reben angebaut, und es gedeihen ausgezeichnete Gemüse.

Was die Cyrenaica betrifft, so kann das Hochland von Barka als Fortsetzung der zweiten Zone, die Küste der Marmarica als Fortsetzung der ersten Zone von Tripolitanien gelten. In jener wiegt der Olbaum vor, daneben finden sich Waldungen von Zypressen, Juniperus phoenicea, Quercus ilex, Nerium Oeander, Myrten u. a., in der anderen Zone gibt es neben den Palmenpflanzungen ausgedehnte Weiden. In beiden Strichen sind alle Bedingungen für ertragreiche Viehzucht vorhanden.

Nach Bonzi sind sämtliche Kulturen, besonders die von gewerblich zu verwendenden Pflanzen, wie Tabak, Baumwolle, Indigo, Henna, Rizinus, Mohn, Safran, einer erheblichen Ausdehnung und Entwicklung fähig; Verbesserungen der Erzeugnisse dürften sich seiner Meinung nach durch Kreuzungen zwischen den einheimischen und den süditalienischen Gewächsen erzielen lassen.

Italienische Klagen.

Rom, 10. September. „Tribuna" veröffentlicht Briefe der Italiener Malamo und Resciano, die im Mai in Smyrna unter dem Verdacht, zur Spionage ausgeschickte italienische Offiziere zu sein, verhaftet worden waren. Kürzlich wurden sie vor ein Kriegsgericht gestellt und freigelassen. Die beiden Italiener setzen die furchtbaren Leiden auseinander, die sie in den türkischen Gefängnissen erdulden mußten. Sie drücken ihre lebhafteste Dankbarkeit den deutschen Konsularbehörden gegenüber aus, die ohne Unterlaß bemüht waren, ihre Freilassung durchzusetzen.

Der Einzug des päpstlichen Delegaten in Wien.

Wien, 10. September. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Der päpstliche Delegat Kardinal van Rossum hat heute um 3¾ Uhr nachmittags seinen feierlichen Einzug in Wien gehalten. Trotz sehr kühlen Wetters waren alle Straßen, die er passierte, mit Menschenmengen dicht besetzt, ebenso alle Fenster, und entgegen polizeilichen Verbotes standen tausende Menschen auf den Dächern.

Im Westbahnhofe erfolgte die Begrüßung des Kardinals durch den Geheimen Rat Grafen Czerin in Vertretung des Kaisers sowie durch die Hofämter. Auch der Botschafter Oesterreich-Ungarns am Vatikan, Prinz Schönburg, war anwesend. Der 59jährige Kardinal, der ein Holländer und eine fast noch jugendliche Erscheinung ist, zeigt unverkennbar nordgermanische Züge. Drei Hof-Galakarossen, in denen die Erzherzöge an den Fronleichnamsfesten und bei sonstigen großen Feierlichkeiten zu fahren pflegen, nahmen den Kardinal und seine Begleitung auf. Tausende und Abertausende sanken, wo er sich zeigte, auf die Knie, um seinen Segen zu empfangen. Stürmische Hochrufe geleiteten die drei langsam durch die Mariahilferstraße und dann über die Ringstraße fahrenden Wagen bis zur Hofoper, wo der Kardinal in einem Blumenzelt von der gesamten Geistlichkeit und dem Wiener Bürgermeister mit den Vizebürgermeistern, Stadtrats- und Gemeinderatsmitgliedern empfangen wurde. Mehr als 150 Bischöfe aus aller Herren Ländern, aus drei Kontinenten, alle Mönchsorden der habsburgischen Monarchie, umrauscht von hunderten von Kirchenfahnen und Bannern, waren dort versammelt. Besonders fiel eine Gruppe katholischer Albanesen (Mirditen und Malissoren) auf. Es waren Männer und Frauen in farbenreichen Trachten, die Männer mit weißem Fes auf dem Kopfe, die Frauen in bunte Seidentücher gehüllt, mit weißen wallenden Schleiern und bis an die Knöchel schließenden Pluderhosen. Die Kapelle der Knabenhorte, die bei der Hofoper aufgestellt war, spielte die päpstliche Hymne. Auch hier sanken Tausende in die Knie. Der Kardinal wurde in das Festzelt geführt, wo der Erzbischof von Wien und der Bürgermeister Begrüßungsansprachen hielten. Der Kardinal gab in seiner Erwiderung seiner Freude Ausdruck, daß er nicht bloß dem Kaiserhause, sondern der ganzen Wiener Bevölkerung den päpstlichen Segen überbringen könne.

Dann formierte sich der lange Zug der Geistlichkeit zurück durch die Kärntner Straße zum Stefansdom. Nach Beendigung der kirchlichen Zeremonien fuhr der Delegat in die Hofburg, überall die Menschenmassen segnend.

Vor der Hofburg ertönte Trommelwirbel und die Wache wurde ins Gewehr gerufen. Sie leistete dem Kardinal dieselben Ehrenbezeugungen, wie sie für den Kaiser vorgeschrieben sind. Auf der Stiege zur Hochburg empfing den Delegaten der Obersthofzeremonienmeister Graf Cholonewski und geleitete ihn zum Kaiser Franz Josef, der seinen Gast herzlich willkommen hieß. Der Delegat überbrachte dem Kaiser den Segen und die Grüße des Papstes. Der Kaiser erwiderte mit Worten der Verehrung für den heiligen Vater. Damit war die Audienz zu Ende. Der Delegat begab sich in seine Gemächer im Schweizer Trakte der Hofburg, die sogenannten Radetzky-Apartements. Der Kaiser fuhr nach Schönbrunn, in den Straßen von den großen Menschenmassen mit Hochrufen empfangen.

Bald darauf fand sich bei dem Legaten der Oberstfhofmeister Fürst Montenuovo ein, der dem Kardinal die Abzeichen des Großkreuzes des Stefansordens überbrachte.

Heute abend trafen, geführt von dem Kardinal-Erzbischof Stadler 600 bosnische Katholiken in zwei Sonderzügen hier ein. Zwei Separatzüge mit 700 Katholiken aus Bayern, geführt von zwei Bischöfen, sind bereits hier eingetroffen.

Berlin, 11. September.

Prinz Heinrich ist in Tokio eingetroffen. Halbamtlich wird gemeldet:

Tokio, 10. September. Prinz Heinrich ist an Bord des Kreuzers „Scharnhorst" in Yokohama eingetroffen und von dem deutschen Botschafter, den Mitgliedern der Botschaft und den der Person des Prinzen Heinrich attachierten Herren empfangen worden, die ihn zum Sonderzug nach Tokio geleiteten. Auf dem Schimbashi-Bahnhof in Tokio wurde Prinz Heinrich bei seinem Eintreffen von dem Kaiser, der kaiserlichen Familie und japanischen Würdenträgern bewillkommnet. Nach Abschreiten der Ehrenfront wurde der Prinz in feierlichem Zuge zum Kasumigaseki-Palast geleitet, wo er Wohnung nahm.

Nach der Ankunft im Palais überreichte Fürst Katsura im Auftrage des Kaisers dem Prinzen die Kette des Chrysanthemum-Ordens. Der Empfang beim Kaiser von Japan findet morgen vormittag statt.

Der Großherzog von Baden erkrankte, der „Karlsruher Zeitung" zufolge, am Abend des 6. September an einer fieberhaften Erkältung mit rheumatischen Beschwerden. Seit Montag ist ein Nachlassen der fieberhaften Temperatursteigerung und damit zugleich der Beschwerden eingetreten. Bei weiter fortschreitender Besserung wird mit der völligen Wiederherstellung voraussichtlich in einigen Tagen gerechnet werden können.

Personalnachrichten. Der Senatspräsident des Oberverwaltungsgerichts Dr. Strutz ist vom Urlaub zurückgekehrt.

Der Generalstaatsanwalt Supper ist vom Urlaub zurückgekehrt und hat seine Dienstgeschäfte wieder übernommen.

Der amerikanische Bürger Harold B. Quarton ist zum Deputy-Generalkonsul der Vereinigten Staaten von Amerika in Berlin ernannt worden.

Der amerikanische Senator und Freund des Präsidenten Taft Mr. Simon Guggenheim ist in Berlin eingetroffen und im Hotel Adlon abgestiegen.

Die Vorlegung eines Besitzsteuergesetzentwurfs bis zum 1. April hat der Schatzsekretär dem Reichstag versprochen.

Der Hansabund bemerkt dazu: Bei diesem Anlaß bietet sich Gelegenheit, in eine Reformierung der besonders störend und drückend empfundenen Finanzgesetze, den Wünschen von Industrie, Handwerk und Handel entsprechend, einzutreten. Seitens des Hansabundes sind die notwendigen Vorarbeiten eingeleitet worden.

Ein Parzellierungsgesetz wird nach den Erklärungen des Landwirtschaftsministers v. Schorlemer vorbereitet. Es soll nicht als ein Sondergesetz für die Ostmarken gestaltet werden, sondern will der Güterschlächterei in sämtlichen Provinzen der Monarchie durch bestimmte Maßnahmen einen Riegel vorschieben. - Gegenüber der Behauptung, daß der Landtag bei seinem Wiederzusammentritt am 22. Oktober einen Gesetzentwurf der Regierung vorfinden werde, wird von einer oft aus amtlicher Quelle schöpfenden Korrespondenz erklärt:

Im Hinblick auf die durchaus verschiedenartigen Verhältnisse in den einzelnen Landesteilen dürfte längere Zeit für die Vorbereitung des allgemeinen Parzellierungsgesetzes notwendig sein, und in Anbetracht der kurzen Session, die dem Landtage bis zu den Neuwahlen noch bevorsteht, erscheint es ausgeschlossen, daß das Parlament sich noch in diesem Winter mit einem derartigen Entwurf beschäftigen wird. Wenn man bedenkt, daß eine Reihe unerledigter Gesetze der Erledigung harren, daß vor allem aber die zweite Beratung des Wassergesetzes aller Voraussicht nach lange währen wird und daß hierzu noch viel Zeit in Anspruch nehmende Etatsberatungen treten, so erscheint eine weitere Belastung des Parlaments mit einem so wichtigen Gesetzentwurf nicht empfehlenswert.

Auf die Furcht der Kirchenbehörden vor der Öffentlichkeit ist vielfach die Verzögerung bei der Zustellung des Urteils des Evangelischen Oberkirchenrats an Pfarrer Traub in Dortmund zurückgeführt worden. Als Beweis, daß Kirchenbehörden tatsächlich bei ihrem Vorgehen die Öffentlichkeit scheuen, kann ein der „Frankf. Ztg." mitgeteilter Fall dienen:

Einer der gemaßregelten preußischen Pfarrer hat vor einigen Jahren die betreffende Konsistorialverfügung der Presse überlassen und ist daraufhin — abermals diszipliniert worden. Das Konsistorium hat den Verweis, den es ihm erteilte, damit begründet, daß die Verfügung lediglich für ihn bestimmt gewesen sei. Infolge ihrer Veröffentlichung sei er mit dafür verantwortlich, daß sich in der Presse an diese Veröffentlichung Bemerkungen geknüpft haben, die die Behörde herabzusetzen bezwecken. „Indem Sie die Abschrift der genannten Verfügung dem Betreffenden ohne jede Einschränkung hinsichtlich der Art der Veröffentlichung überfandten, haben Sie, wenn auch nicht die Absicht, so doch das Bewußtsein gehabt, daß die Verfügung zum Gegenstand einer durch keinerlei Rücksichten auf kirchenamtliche Verhältnisse begrenzten Kritik gemacht werden würde. Es war Ihre Pflicht, das zu verhindern. Diese Pflicht haben Sie verletzt. Wir erteilen Ihnen daher nim." Der Oberkirchenrat, die letzte Instanz, hat auch dieses Urteil mit seiner Autorität gedeckt, die eingelegte Beschwerde als unbegründet zurückgewiesen und dem Beschwerdeführer eröffnet, die Strafe sei noch sehr milde gewesen, und bei etwaigen neuen Verfehlungen habe er auf weitere Nachsicht nicht zu rechnen.

Der bayerische Kriegsminister über die Sozialdemokratie. Gestern wurde bei Beratung des Militäretats im Ausschuß der bayerischen Reichsratskammer die Frage der Ausübung der politischen Rechte durch die Offiziere des Beurlaubtenstandes angeschnitten. Dabei äußerte sich — wie uns ein eigener Drahtbericht meldet — der Kriegsminister ungefähr folgendermaßen:

Er halte den Erlaß seines Vorgängers, der dem Offizier des Beurlaubtenstandes das Eintreten für einen Sozialdemokraten verbietet, selbstverständlich solange aufrecht, als nicht dessen Ergänzung oder Abänderung nötig werde. Aus der einfachen Tatsache, daß der Erlaß noch bestehe, gehe hervor, daß er ihn übernommen habe, ihn rückgängig zu machen, habe er nicht die geringste Veranlassung. Aber seine persönliche Stellung zur Sozialdemokratie glaube er nicht sprechen zu müssen, da diese wohl außer allem Zweifel

---

Literarische Demokratie.

Von Alfred **Capus.***)

Unsere literarische Welt wurde im Sommer von einer heftigen Erregung beherrscht. Selten noch ist kleinliche Eitelkeit und gieriges Haschen nach Ruhm so offen zutage getreten. Die Kohorten der Dichter, Kritiker, Romanziers und der dramatischen Autoren zogen feindlich gegen einander ins Feld, jede von einem selbst gekürten Herzog geführt. Noch trugen sie nicht verschiedenfarbige Kleider und Abzeichen besonderer Art, aber auch das wird und muß kommen, wenn die Teilung der Arbeit in litteris so energisch vorwärts geht. Und bald werden wir den Dichter von dem Dramatiker nur mehr durch seine andersfarbige Mütze unterscheiden können.

Sportliche Gepflogenheiten und Wahlsitten sind zu ihrem Schaden in die ureigenste Domäne der Literatur gedrungen. Es gibt keine Meister mehr, nur Erwählte. Das Talent wird durch Stimmenmehrheit errungen; erzielt der Dichter Stimmeneinheit, dann ist er ein Genie. Der unbedeutendste Skribler hat als Wähler noch immer Gewicht.

Niemand scheint zu ahnen, daß Talent und Genie nicht von Pöbels Gnaden abhängen; daß da die Qualität, nicht die Quantität der „Wähler" entscheidet; und daß selbst die Elite nur provisorisch abstimmt, weil ihr Votum erst von der Nachwelt verifiziert werden muß. Es ist kindisch, Autor und Werk klassifizieren zu wollen, wie etwa den „schönsten Sonnenschirm" oder „das dickste Baby".

Auch ist in all dem Gezänke nicht von Literatur die Rede gewesen, nicht von Stil, noch von Inhalt; nur von einer Schule für Kritiker, einer „Altersgrenze" für die „Jungen", von der Art, ein Stück am besten zu „placieren", der Art, mit dem Verleger zu paktieren, von Buchausgaben zu 90 Centimes und 3 Fr. 50.

Fast möchten wir die Zeiten zurückwünschen, da Naturalisten, Symbolisten, Parnassiens und Neo-Parnassiens einander gegenseitig beschimpften und Paul Alexis noch naiv an eine ihm befreundete Zeitung telegraphierte:

„Naturalismus ist nicht tot. Brief folgt."

Es war das Ende des heroischen Zeitalters der französischen Literatur.

Kurz nachher drang die Demokratie auch in die schönen Künste. Die Grundbegriffe des Schriftstellerns wurden Gemeingut der Massen. Die Journalistik, das am leichtesten zugängliche Genre, wurde von der Bourgeoisie der Literatur und ihren Deklassierten im Sturm genommen. Sie bot ja die Möglichkeit, Geld durch Schreiben zu verdienen; eine unwiderstehliche Lockung für den modernen Franzosen.

Aber das Wesen der Journalistik änderte sich bald und von Grund auf. Sie wurde zum Beruf wie nur irgend ein anderer altbürgerlicher; zum methodischen Beruf mit Traditionen, Geldgebern und politischem Einfluß, und dieser Beruf war bald überfüllt. Heute verlangt er schon Spezialwissen, längere Lehrzeit und frühere Ausbildung. Daher er dem jungen Manne, der schnell cash machen will, nicht mehr zusagt.

Jetzt umwirbt dieser das Theater. Er liest täglich, wie viel dieser oder jener Autor mit einem einzigen Stücke „macht". Er hört, daß ein Abend Namen geben und Namen stürzen kann. Und er überlegt. „So ein Stück ist doch keine Hexerei! Das bringe ich wohl auch zusammen!"

Nun ist freilich nichts leichter, als ein Stück „zusammenbringen"; ein gutes Stück schreiben ist natürlich schon ungleich schwieriger.

Das Theater wieder lädt seinen enormen Ueberschuß auf den Kinematographen ab. Hunderte von jungen Autoren in Paris und der Provinz arbeiten für ihn. Andere, tausende, müssen sich mit Romanen für Provinzblätter, mit Detektivgeschichten und phantastischen Erzählungen à la Wells für kleine Verleger, für Buchhandlungen, die ihre „Lieferungen" durch Kolporteure bis in die entferntesten Dörfer tragen lassen, damit sich fünfzehnjährige Mädchen und Knaben für einen Sou an groben, unwahren Bildern berauschen können.

Ueberfüllung auf der ganzen Linie und ein erbitterter Kampf ums Dasein! Die Literatur, so lange die Hochburg weniger Privilegierter, wird durch ein neues 97 geschleift. Fort mit allen Privilegien! Gleichheit auch auf geistigem und kulturellem Gebiete! Auch trägt das Schriftstellern Geld; und darin sollten sich nur die Hochstehenden, nicht alle, ohne Unterschied des Geistes, teilen dürfen?

Die Literatur ist schon längst durch die allen zugängliche Bildung zum Beruf geworden; jetzt wird sie, nur auf Grund der elementarsten Kenntnisse, zur Karriere.

Und das ist ein großer Unterschied.

Ein Beruf hat noch immer Tradition und Standesehre; die Karriere gehört den ausdauerndsten Lungen. Im Beruf wird der Erfolglose über die Achsel angesehen, in der Karriere zu Boden gestoßen; im Beruf gibt es Rivalen, in der Karriere nur Feinde. Die Demokratie hat im Handel, in der Industrie, nun auch in der Literatur, nur eine einzige Devise, das alte Vae victis!

* * *

Die „modernen" Schriftsteller glaubten, die Situation dadurch zu retten, daß sie „Könige" für die einzelnen „Fächer" ausriefen; aber sie haben sie dadurch nur verschlimmert. Jetzt haben sie, außer dem „König", nur mehr Plebejer.

Wir haben eine Manifestation von fünfhundert Dichtern erlebt. Ob alle diese „Meister" schon Verse verbrochen haben? Vielleicht — möglicherweise —, aber wir wissen es nicht. Jedenfalls beabsichtigen sie, es irgendeinmal zu tun. Wir Modernen haben's nämlich gewaltig eilig, und wenn man zwar Verse geschmiedet haben muß, um Dichter zu heißen, so genügt für den jungen Dichter auch die Absicht, es später einmal zu tun.

Das sind die traurigen Folgen des Brotneides. Die Hast, „auch mal zu was zu kommen", ist so stark, so treibend, daß man sich mit nur Angedeutetem, Skizziertem begnügt. Um nur ja keine Stunde, keine Chance zu verlieren, wird der Eindruck rasch fixiert, wird er nicht innerlich ausgereift, und wir gleichen dem gierigen Spieler, der Gold mit vollen Händen verstreut, um keine Drehung des Roulette ungenutzt vorbeigehen zu lassen.

Die „Emanzipationen" unserer Allerjüngsten sind sehr lehrreich in dieser Beziehung. Sie propagieren eine neue, ihren Fähigkeiten angepaßte Aesthetik. Nur Unvollendetes, nur Schwanken, nur Halbdunkel ist „modern"; die Helden müssen stammeln und schreien, die Seele hat für sie nur Instinkte. Tumult ist alles.

Ich weiß wohl, daß es daneben noch eine andere Jugend gibt, welche Vollendung, Harmonie und durchdachte Komposition schätzt, welche die Meister der Vergangenheit und Gegenwart ehrt und liebt. Zwischen ihr und den Allerjüngsten tobt ein erbitterter Kampf, der die weiteren Kreise nicht interessiert — mit Unrecht.

Die zukünftige Literatur Frankreichs hängt vom Ausgang dieses Kampfes ab. Er allein entscheidet, ob wir eine Renaissance oder einen schwer zu überwindenden Rückgang zu erwarten haben.

*) Der bekannte französische Dramatiker gibt hier ein Bild der literarischen Gegenwart Frankreichs, das bei allem von deutschen Verhältnissen noch Abweichenden in mehr als einer Beziehung auch für uns von Interesse ist.